

Vernissage-Gottesdienst
zur Installation „Zeichen und Schriften“ von Günther Uecker
am 5. März 2006 um 10.00 Uhr in der Christuskirche Düren

Der Predigttext, Habakuk 1-3, wurde in verteilten Rollen gelesen.

Kantor Stefan Iseke spielte an der Steinmeyer-Orgel von Olivier Messiaen (1908-1992) das Werk «Les mains de l'abîme» (aus: Livre d'orgue), das sich auf Habakuk 3,10 bezieht: «Die Tiefe ließ sich hören, die Höhe hob die Hände auf.»

Predigt
von Dirk Chr. Siedler

„Weil ich solches höre, bebt mein Leib.“
Im Angesicht des Abgrunds, liebe Gemeinde,
steht alles in Frage, was bisher gewiss war:
Der „Schrei des Abgrunds“,
das „Flehen aus der Tiefe“
bleibt nicht unbeantwortet:
aus der Höhe kommt Antwort;
Hände – der Tiefe entgegen.

Wir sehen, wie die Welt ist, unverstellt:
Voller Schmerz,
gezeichnet von Gewalt,
Wunden verbunden.
Sie schmerzen auch die Betrachtenden und Hörenden.
Wir hören die Rufe derer, die Ungerechtigkeit anklagen,
die Tausende,
die in Asuncion auf und von der Müllkippe leben,
Menschen, die in ihrer Not ihre Heimat verlassen mussten,
Familien, die bei uns nicht mehr wissen, wie es weiter geht.
Kein Gesetz scheint ihnen Gerechtigkeit zu verschaffen.
Auch Gottes „Gesetz“ scheint heute nur noch stumpf
gegenüber der Ungerechtigkeit, die sie erleben.
In der Bibel sieht der Leidende in seinem Elend oft eine „Strafe“ dafür,
dass er sich von Gott entfernt hat,
vom Grund seines Lebens.
Wer weiß schon, ob und wie Gott „straft“? –
Vorstellungen von Menschen sind dies,
die sich ein „Bild“ von Gott machen wollen.
Für Habakuk weist selbst dieses Bild noch auf eine bessere Zukunft:
Wenn Elend und Leiden nur „Strafe“ wäre,
dann könnte es auch wieder besser werden,
dann müsste das Elend nicht so bleiben,
dann gäbe es danach wieder Möglichkeiten zum Leben.
Denn Gottes Augen sind doch zu rein
als dass sie Böses ansehen könnten, so Habakuk.
Darauf können wir hoffen:
„Der Gerechte aber wird durch seinen Glauben leben.“
Glaube, die Beziehung zu Gott, unserem Schöpfer,

dem Urgrund allen Seins,
eröffnet Zukunft, neues Leben,
Dieses Leben, das auch andere leben lässt,
ist Leben in Beziehung:
„Weh dem, der sein Gut mehrt mit fremdem Gut.“
„Weh dem, der die Stadt mit Blut baut.“

Viele Opfer sind gebracht worden,
Jahrhunderte hindurch.
Wir opfern in unseren Kirchen längst nicht mehr
einem zürnenden Gotte,
dem *Fortschritt* bringen wir unsere Opfer dar:
auf unseren Straßen: Menschen- und Kinderleben,
in der Welt: Urwälder,
Wasser,
das Leben und Wohlergehen der Tiere.

Die Opfer unserer säkularen Gesellschaft
schaffen kein Heil,
bringen den Menschen keine Gewissheit
über ihr Leben und ihre Zukunft,
verbinden auch nichts und niemanden.
Fortschritt?
Rasant hat sich unsere Gesellschaft entwickelt –
aber wer ist glücklicher geworden?
Viele Probleme konnten gelöst werden,
Innovationen haben unser Leben nachhaltig verändert.
Aber was wie eine Verheißung aussah,
entpuppte sich als eine Seifenblase:
Die Aktienkurse sind auch wieder bei Normalnull.

Dennoch sehnen sich die Menschen nach Visionen.
Säkulare Gesellschaften können diese Sehnsucht
nach Sinn und Glück nicht nachhaltig befriedigen.
Viele wollen mehr als ‚immer mehr‘ haben.
Mit weniger mehr Leben: den LEBENDIGEN spüren,
der Schmerz, Leid und Geschrei nicht ungeschehen macht,
aber meine Sinne öffnet für die Zukunft,
die von ihm ausgeht und mich auf einen neuen Weg führt.

„Das Flehen der Tiefe – die Höhe hebt die Hände auf.“
Der Abgrund wird überbrückt,
von Gott her, der sich uns zuwendet.
„Der Mond stand still.“
Ehre, Glanz, Strahlen:
Gottes Macht ist verborgen in ihnen.
Gottes Macht zeigt sich in seiner Schöpferkraft:
„Und die Erde war wüst und leer,
und es war finster auf der Tiefe,
und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.
Und Gott sprach: Es werde ...“ (1. Mose 1,2f.)
So hat es schon einmal begonnen.
Gottes Schöpferkraft im Anfang.

Werde er uns der LEBENDIGE,
der uns neue Möglichkeiten des Lebens eröffnet:
miteinander – unsere Abgrenzungen überschreitend.

Dass die *Bibel*,
das Heilige Buch von Juden und Christen,
Friedensgebote enthält, überrascht uns nicht:
„Du sollst deinen Bruder nicht hassen ...
wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, ...
liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen.“
Vieles mehr ist zu entdecken, zu erinnern.
Es fällt auf,
dass Friedenstexte der Bibel
auf das ausgleichende Zusammenleben der Menschen miteinander zielen,
die Achtung der Rechte des Anderen.

Mehr überraschen da schon die Friedenstexte des Korans.
Wer kennt sie? Wer hat nach ihnen gesucht?
„Allah lädt ein zum Haus des Friedens.
Sie sind die Bewohner des Paradieses ...
Er befahl mir *zakah*.“ – Teilen, was wir haben.
„Frieden ist die Botschaft Gottes.
Wer Gott, dem Erbarmenden, dient,
der dient dem Frieden in der Welt,
der kehrt sich ab von den Feinden des Friedens:
Das ist der gerade Weg.
Wende dich von ihnen ab und sprich: Frieden!
Sucht Vergebung, denn Gott ist allvergebend.“

Wir haben Texte heiliger Bücher vor unseren Augen.
Wir brauchen Konzentration,
um sie aus ihren keilschriftartigen Zeichen zu entziffern,
wir brauchen auch Geduld um ihre Inhalte zu begreifen.
Das ist nicht leicht,
weil religiöse Texte offene Texte sind.
Sie können unterschiedlich verstanden werden.
Es gibt keine endgültige und eindeutige Auslegung,
sondern das Verständnis ist abhängig von der aktuellen Situation, vom Vorverständnis des Betrachtenden und vielem anderen mehr. Abu Nasr as-Sarrag (gest. 988 n.u.Z.) hat geschrieben: „Wie es bei Gott kein Ende gibt, so gibt es auch beim Verstehen seines Buches kein Ende.“

Das Verstehen des Korans selbst ist ein ästhetischer Akt,
unlösbar mit dem Hören seiner Rezitation verbunden.
Deshalb ist das Gespräch,
der Austausch über das Verständnis des Korans so wichtig –
ebenso wichtig, wie das Nachdenken über das richtige Verständnis der Bibel.
Dieser Austausch ist nicht nur innerhalb der Religionen wichtig,
sondern auch zwischen ihnen, zwischen Christen und Muslimen.

Wir befinden uns heute inmitten dieses Gespräches:
Die Texte der heiligen Bücher,
seit Jahrhunderten weitergegeben und bewahrt,
stehen einander gegenüber.

Wir können von Text zu Text wandeln und wieder zum Text – ganz körperlich.
Dabei lassen sich Gewalt, Schmerz, Krieg, Leiden nicht verdrängen.
Wir werden darauf gestoßen:
Der Nagel bohrt sich in den gesplitterten Holzpfehl,
notdürftig verbunden,
Schmerz, Beschwerden halten uns unten,
halten uns fest in der Wirklichkeit unseres Lebens:
Muslime morden Muslime.
Christen morden Christen.
Früher. Heute auch. Immer noch.
Einander und die Anderen.

Gebote zum Frieden?
Ihre Bedeutung entscheidet sich
in jedem Moment unseres Lebens neu.
Wir müssen uns entscheiden:
Einen anderen Weg gehen als zu hassen,
einen anderen Weg als zu rächen,
einen anderen Weg als falsch Zeugnis zu reden:
Biete die andre Backe dar,
lass deinen Mantel dem,
der dir deine Jacke nehmen will.
Einen anderen Weg gehen als den der Konfrontation:
den „geraden Weg“,
der uns dem Haus des Friedens näher bringt,
bei allem, worin Menschen uneins sind und bleiben.

Die Holzpfähle sind nicht nur Chiffren der Erschütterung,
sie können uns auch zu Chiffren des Verbindens werden,
des Heilens, des Lichtes,
das von oben unser Dunkel erhellt.
Gott teilt die Not der Menschen.
Jesus hat den Pfahl selbst getragen,
hat sich verschlingen lassen
von Sünde, Schwachheit und Tod,
hat unseren Unfrieden, unsere Last des Lebens.
„Die Höhe hebt die Hände auf.“
Die Hilfe ist von oben gekommen,
aber sie entfaltet ihre ermutigende Kraft ganz unten.
In Jesus hat Gott *unsere* Last mitgetragen um zu vergeben,
nicht nur uns Christen, sondern auch allen anderen,
die umkehren und den Weg des Friedens
und der Gemeinschaft gehen wollen:
„und vergibt, vergibt ihnen beiden“.
In der Überwindung von Leiden und Tod Jesu Christi
hat Gott uns Christen gezeigt,
dass seine Schöpfer- und Lebenskraft größer ist
als alle Mächte des Todes, der Gewalt und des Unfriedens.
Amen.

*Dirk Chr. Siedler ist Pfarrer der Evangelischen Gemeinde zu Düren
Philippstraße 4, 52349 Düren, DC.Siedler@web.de*